

dieser Gemeinsamkeit rufen uns besonders die Orte der Qual, in vielen Fällen auch gemeinsame Gräber. Es verbindet uns Christen und Juden doch der Glaube an den einen Gott, den Schöpfer und Herrn des ganzen Universums, der den Menschen nach seinem Ebenbilde schuf. Es verbinden uns gemeinsam anerkannte ethische Grundsätze, grundgelegt im Dekalog, umfaßt im Gebot der Gottes- und Nächstenliebe. Es verbindet uns die Verehrung der biblischen Bücher des Alten Testaments als Wort Gottes sowie gemeinsame Gebetstraditionen. Es verbindet uns schließlich die eine Hoffnung auf das endgültige Kommen des Reiches Gottes. Gemeinsam erwarten wir den Messias, den Erlöser, wenn wir auch glauben, daß er Jesus Christus aus Nazaret ist – so erwarten wir nicht sein erstes, sondern sein endgültiges Kommen, nicht mehr in der Armut des Stalles von Betlehem, sondern in Macht und Herrlichkeit.

Die wichtigste Weise der Überwindung der heute noch bestehenden Schwierigkeiten ist die Haltung des Dialogs, die zum Abbau des Mißtrauens, der Vorurteile und Stereotypen sowie zum gegenseitigen immer besseren Kennenlernen und Verstehen führt, welches auf den Respekt der besonderen religiösen Traditionen gründet und auch den Weg zur Zusammenarbeit auf vielen Gebieten eröffnet. Bedeutsam ist dabei, daß wir lernen, die eigenständigen religiösen Inhalte von Juden und Christen so zu erleben und zu würdigen, wie sie Juden und Christen heute selbst erleben.

Wir schließen, geliebte Brüder und Schwestern, unser Hirtenwort mit der Erinnerung an die jüngste Äußerung des Heiligen Vaters über unsere gemeinsame zeitliche und ewige Bestimmung: „Das [jüdische] Volk, das über Generationen hinweg mit uns zusammenlebte, ist nach dem schrecklichen Tod von Millionen Söhnen und Töchtern bei uns geblieben. Gemeinsam erwarten wir den Tag des Gerichts und der Auferstehung“ (*Ansprache vor Polen während der Mittwochsaudienz am 26. September 1990*).

Indem wir dem barmherzigen Gott alle Opfer von Gewalt und Haß empfehlen, segnen wir euch und bitten von Herzen, daß „der Gott des Friedens immer mit euch sei“ (Phil 4,9).

Korrigierte Übersetzung aus: Dokumentation der Katholischen Nachrichten Agentur Nr. 10 von Samstag, 19. Januar 1991, 1–4.

K.II.9' SONDERVERSAMMLUNG FÜR EUROPA DER SYNODE DER BISCHÖFE

Erklärung „Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat“ vom 13. Dezember 1991 (Auszug)

Der Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Europa in den Jahren von 1989 bis 1991 war Anlaß einer besonderen Bischofssynode für Europa vom 28. November bis 14. Dezember 1991 in Rom. Die Bischofssynode wurde von

Papst Paul VI. 1965 als Einrichtung der katholischen Kirchenverfassung ins Leben gerufen, ist ein Organ der Verbindung des katholischen Weltepiskopats mit dem Papst und steht zur Beratung von Grundfragen des Glaubens, der Sitte und Disziplin dem Papst zur Verfügung. Für bestimmte Fragen kann es zu Sonderversammlungen der Bischofssynode kommen. So haben die 1991 versammelten Bischöfe Ost-, Mittel- und Westeuropas sich über die Bedeutung und Folgen der für Europa und die Kirche historischen Entwicklung beraten und nach dem Beitrag der Kirche zum Neubau Europas gefragt. Nach dem Schlußdokument der Synode, das am 13. Dezember verabschiedet und am 14. Dezember veröffentlicht wurde, gehören zu diesem Beitrag auch Dialog und Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen, mit dem Judentum und den anderen Religionen.

[I.] 2. Der christliche Glaube und die kulturellen sowie die geistigen Grundlagen Europas

Die europäische Kultur ist aus vielen Wurzeln zusammengewachsen. Der Geist Griechenlands und die Romanitas, die Errungenschaften der lateinischen, keltischen, germanischen, slawischen und ugro-finnischen Völker, die hebräische Kultur und die islamischen Einflüsse gehören zu diesem komplexen Ganzen. Niemand kann aber leugnen, daß der christliche Glaube entscheidend zum beständigen und grundlegenden Fundament Europas gehört. In diesem Sinne sprechen wir von den „christlichen Wurzeln Europas“, nicht aber um damit unerschwerlich zu behaupten, daß Europa und das Christentum schlechthin zusammenfielen.

Man kann sagen, daß die christliche Religion Europa ein eigenes Gesicht gegeben hat, indem sie in das gemeinsame europäische Bewußtsein einige fundamentale Prinzipien der Humanität einfügte: besonders den Begriff des transzendenten Gottes, der in höchster Weise frei ist und für immer aus Liebe in das Leben der Menschen eingetreten ist durch die Menschwerdung und das Paschageheimnis seines Sohnes; eine neue und besondere Kennzeichnung der Person und der menschlichen Würde; eine ursprüngliche Geschwisterlichkeit der Menschen als Prinzip solidarischen Zusammenlebens in der Verschiedenheit der Menschen und Völker.

Dieses gemeinsame Erbe menschlicher Kulturen Europas hat im Laufe der Zeit schwere Wunden und Veränderungen erlitten. Was die westlichen und mittleren Teile Europas betrifft, so hat es sich seit den Religionskriegen nach der zerbrochenen Einheit der Kirche im 16./17. Jahrhundert ergeben, daß besonders das öffentliche und soziale Leben anders verstanden oder ausschließlich von der menschlichen Vernunft allein her begriffen wurde. Dennoch sind nicht alle Werte direkt in Zweifel gezogen worden, die ihren Ursprung im christlichen Glauben hatten; ja, man hat sich sogar Mühe gegeben, sie zu bewahren, so daß sie auf einem neuen und eigenen Fundament gründen. Die Schwäche eines solchen Fundamentes ist erst in diesem Jahrhundert wirklich deutlich geworden, und daraus folgte, daß sowohl im allgemeinen Bewußtsein vieler als auch in den zivilen Gesetzgebungen jene Werte umstritten waren.

Europa kann heute nicht schlechthin auf sein vorgegebenes christliches Erbe hinweisen: Es geht nämlich darum, zu der Fähigkeit zu gelangen, erneut über

die Zukunft Europas zu entscheiden in der Begegnung mit der Person und Botschaft Jesu Christi. (...)

[III.] 8. *Die besondere Beziehung zum Judentum*

Beim Aufbau einer neuen Ordnung in Europa und in der Welt ist das Gespräch zwischen den Religionen von größter Bedeutung, besonders mit den „älteren Brüdern“, den Juden, deren Glaube und Kultur ein konstitutiver Teil der Entwicklung der europäischen Humanität sind.

Nach dem schrecklichen Holocaust in unserem Jahrhundert, den die Kirche aus tiefstem Herzen bedauert, sind neue Anstrengungen zu einem tieferen Kennenlernen des Judentums zu unternehmen und alle Formen des Antisemitismus, die sämtlich entweder im Gegensatz zum Evangelium oder zum Naturrecht stehen, zurückzuweisen. Auch werden jene Hilfen besonders empfohlen, die im Geist des II. Vatikanischen Konzils die guten Beziehungen mit dem jüdischen Volk in der Verkündigung und durch den Bildungs- und Erziehungsauftrag der Kirche angemessen unterstützen.

Die gemeinsamen Wurzeln von Christentum und jüdischem Volk sind besonders zu würdigen: Jesus selbst hat im Rahmen der israelitischen Religion die Anfänge seiner Kirche gelegt. Eingedenk des geistigen Vermächtnisses, besonders der Heiligen Schrift, die sie mit dem Judentum verbindet, möchte die Kirche in der gegenwärtigen Lage in Europa dazu beitragen, daß in den gegenseitigen Beziehungen ein neuer Frühling aufbricht. Denn die gemeinsame Bemühung von Christen und Juden in verschiedenen Bereichen, unter Beachtung der Unterschiede und eigenen Lehren beider Religionen, kann höchste Bedeutung haben, die für die religiöse und gesellschaftliche Zukunft Europas und für Europas Aufgabe im Blick auf den übrigen Teil der Welt zu beachten ist.

Lateinischer Wortlaut: Synodus Episcoporum. Bulletin n. 34, 14.12.1991; Übersetzung aus: Bischofssynode Sonder-Versammlung für Europa, Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat. Erklärung mit lateinischem Originaltext – 13. Dezember 1991 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 103), Bonn o. J., 5–34, 12f. und 26f.

K.II.10' RAMON TORELLA CASCANTE, ERZBISCHOF
VON TARRAGONA

**Ansprache an die Zentralkonferenz der
amerikanischen Rabbiner
am 26. März 1992 in Toledo**

Der 500. Jahrestag des Vertreibungsedikts vom 31. März 1492, mit dem Ferdinand II. von Aragón und Isabella I. von Kastilien die damalige spanische Judenheit aus ihren Reichen verbannten, hat besonders in Spanien die historische Forschung angeregt und zu Akten der Erinnerung und des Gedenkens geführt. So kam es am 26. März 1992 in der Santa Maria La Blanca Synagoge zu To-